

## Helmut Erharter

### Elisabeth Dieterle – eine großartige Mitarbeiterin

*Elisabeth Dieterle hat als unmittelbare Mitarbeiterin von Dr. Erharter seit 1965 die redaktionelle Arbeit an DIAKONIA mitgetragen. Auf der letzten Redaktionskonferenz im Oktober 1998 in Freiburg wurde ihr von der gesamten Redaktion wie von den Verlegern ein ganz herzlicher Dank ausgesprochen. Auch in diesem Heft sollte eine Würdigung ihrer Person und ihrer Leistungen nicht fehlen, und so hat die Redaktion den gebeten, der dazu wohl am besten berufenen ist: Helmut Erharter. So kommt er in diesem ihm gewidmeten Heft auch selbst mit einem Dank zu Wort.*

● Frau Dieterle mag solche »Würdigungen« nicht; bei meinen Worten des Dankes in Heft 6/98 durfte ich nur *einen* Satz über sie schreiben. Da sie aber von den vielen Menschen, die mit dem Österreichischen Pastoralinstitut und mit dieser Zeitschrift zu tun hatten, besonders geschätzt wurde, darf ich ihr diesen kleinen Beitrag wohl zumuten – zumal sie vermutlich auch ihren Anteil an dem mir gewidmeten Heft haben dürfte. Wir müssen wohl beide diese Ehrungen »in Demut ertragen« ...

Während meiner Tätigkeit als LThK-Redakteur in Freiburg konnte ich Erfahrungen mit mehreren (sehr verschieden qualifizierten) Sekretärinnen machen. Aber für das – mir noch kaum bekannte – Österreichische Seelsorgeinstitut und für den »Seelsorger« eine geeignete Sekretärin zu suchen, war für mich doch eine ganz neue Aufgabe. Es war ein Glück, dass der erste Vorsitzende des neustrukturierten Seelsorgeinstituts, Pfarrer Dr. Erwin Hesse, mich dabei auf eine junge Frau aufmerksam machte, die in seiner Pfarre eine Ju-

gendgruppe geleitet hatte. Sie suchte nach zehnjähriger Tätigkeit in einer Bank eine andere Aufgabe, nach Möglichkeit im kirchlichen Bereich. Frau Dieterle war nicht nur von der Ausbildung her – Matura an einem Gymnasium und an einer Handelsakademie –, sondern auch von ihrem Können her und als Mensch so eindeutig die bestqualifizierte Bewerberin, dass mir die Entscheidung nicht schwer fiel.

Von 1965 bis 1994 leitete Frau Dieterle dann das Sekretariat des Pastoralinstituts. Wir hatten im Churhaus, Stephansplatz 3, nicht nur besonders schöne Räumlichkeiten, sondern auch ein besonders gut geführtes Sekretariat. Die gesamte Arbeitseinteilung mit den zum Teil nur halbtags beschäftigten Mitarbeiterinnen, die Einrichtung einer neuen Kartei und der Dokumentation und vieles mehr war ausschließlich ihre Aufgabe. So hat sie etwa in Wien und in vielen anderen Orten Konferenz- und Tagungsräume gesucht. Allein die »Seelsorgertagungen« waren ein kleines Mammutunternehmen, das uns monatelang beschäftigte. Nach einer kurzen Arbeitsbesprechung am Morgen lief alles wie am Schnürchen.

Frau Dieterle bzw. nach dem Austausch des Du-Wortes »Lies!« oder »Elisabeth!« war mir aber auch bei meiner eigenen Arbeit eine große Hilfe bzw. sie nahm mir vieles an Arbeit ab. Das begann schon damit, dass sie am Morgen meinen Schreibtisch wieder in Ordnung brachte, wenn ich z.B. am späten Abend nach Fertigstellung von Redaktionsarbeiten noch rechtzeitig mit der Post zum Westbahnhof kommen musste. Die größte

### » am inhaltlichen Dialog beteiligt «

Hilfe für mich war, dass sie die Führung der Protokolle unserer Arbeitskreise, Tagungen, bald auch des Vorstandes und der Pastorkommission

übernahm (was eigentlich meine Aufgabe gewesen wäre). Den Wert dieser Arbeit konnte ich besonders bei den zweitägigen Redaktionskonferenzen erleben, bei denen ich bis 1983 das Protokoll selbst zu führen (und dann auszuarbeiten) hatte. Da unsere Protokolle auch die Grundlinien der Diskussion und nicht nur deren Ergebnisse festhielten, hat sich Frau Dieterle besonders mit ihren Fragen zu undeutlichen Aussagen (und nicht nur damit!) auch am inhaltlichen Dialog beteiligt.

Elisabeth Dieterle half auch bei der redaktionellen Bearbeitung von Texten des Pastoralinstitutes bzw. der Pastorkommission Österreichs oder bei meinen eigenen Beiträgen für die eigene oder für andere Zeitschriften. Bei allen Texten aus meiner Feder und auch bei wichtigen Briefen habe ich jedesmal Elisabeth gebeten, sie kritisch zu lesen. Gemeinsam suchten wir dann bei schwachen oder missverständlichen Formulierungen eine Verbesserung zu erreichen. Da ich alle Briefe, Texte und Korrekturen in Stenogramm geschrieben habe, hatten die anderen Mitarbeiterinnen bisweilen Schwierigkeiten, sie zu entziffern. Elisabeth hat es fast immer geschafft.

Auch viele andere Fragen, die das Pastoralinstitut, die DIAKONIA, die Entwicklungen in der Kirche betrafen, haben wir gemeinsam besprochen. Ich kann sagen, dass ich in den mehr als 39 Jahren meiner Berufstätigkeit – davon 34 Jahre als Chefredakteur – mit keinem anderen Menschen außer mit meiner Frau so viel gesprochen habe wie mit Elisabeth. Nicht immer sind dabei unterschiedliche Meinungen aufgehoben worden. Es war aber für Elisabeth immer klar, dass ich gegenüber den Gremien unsere Aktivitäten und Formulierungen zu verantworten hatte. Sie ist den weiten Weg von der Kirche ihrer Jugend bis zur heutigen Kirche auf ihre Weise konsequent gegangen.

Bei den Sitzungen der vielen Gremien und Gruppen lernten wir sehr viele Menschen ken-

nen. Elisabeth und die anderen Mitarbeiterinnen halfen immer wieder nach, wenn mir auch Namen, die ich eigentlich wissen sollte, nicht mehr einfelen.

Die meisten Teilnehmer an unseren Veranstaltungen und unsere Besucher wurden in der Regel zunächst von Frau Dieterle begrüßt. Von ihr übertrug sich das gute Klima, das zwischen ihr und den Mitarbeiterinnen im Sekretariat, aber auch im gesamten Pastoralinstitut herrschte, auf die Gäste.

Diese freundliche Aufnahme haben auch unsere vier Kinder erfahren, die während ihrer Gymnasialzeit im I. Bezirk oft zu uns gekommen sind, um Freistunden zu überbrücken oder mit mir mit dem Auto heimzufahren.

Die KollegInnen von Einrichtungen, die von der Österreichischen Bischofskonferenz finanziert wurden, schätzten Frau Dieterle auch wegen ihres langjährigen Einsatzes im Betriebsrat, zuletzt als Obfrau. Für die jüngeren Kolleginnen im Sekretariat war es immer eine Freude,

### » eine Freude, mit einer solchen Frau zusammenzuarbeiten «

mit einer solchen Frau zusammenarbeiten zu können; besonders Maria Hadrigan und Irmgard Probst betrachten sie als ihre ältere Schwester und Freundin.

Im Jahr 1994 ist Frau Dieterle vom Pastoralinstitut aus in Pension gegangen. Ich selbst musste zu dieser Zeit mein DIAKONIA-Büro von Wien in die Südstadt verlegen. Seit dieser Zeit kommt Elisabeth für einen Tag pro Woche, um sich an den Sekretariats- und Redaktionsarbeiten zu beteiligen. Sie hat sich zudem bereit erklärt, mir auch bei der nächsten großen Aufgabe, die auf mich wartet, nämlich der Vorbereitung eines Bandes von Karl Rahners Gesamtausgabe, behilflich zu sein.

Abschließend darf ich mich wohl zum Sprecher aller Menschen machen, die mit uns (bzw. mit denen wir) zu tun hatten – von den DIAKONIA-Redaktionsmitgliedern, den Vorsitzenden des Pastoralinstituts, den bischöflichen Referenten und der ganzen Bischofskonferenz, den Mitgliedern des ÖPI-Vorstandes, der Pastorkommission Österreichs und unserer Arbeitskreise, den ReferentInnen und TeilnehmerInnen an unseren Tagungen aus dem In- und Ausland, den Autoren und Autorinnen unserer Zeitschrift bis hin zu den unmittelbaren MitarbeiterInnen im Sekretariat und vielen anderen kirchlichen Angestellten: Herzlichen Dank für alles!

Warum ich selbst Dir, liebe Elisabeth, so viel zu danken habe, versuchte ich, im Vorausgehenden deutlich zu machen. Ich freue mich, dass wir so lange so gut zusammenarbeiten konnten (und können), und ich danke Dir ganz herzlich dafür. Meinem Dank schließen sich auch meine Frau und unsere Kinder an.

Wir alle wünschen Dir eine lange, interessante und schöne Zeit als Pensionistin in guter Gesundheit und mit der Kraft, das alles zu tun, was Du noch tun möchtest.

## **Veronika Prüller-Jagenteufel** *»Innerhalb dieser Bandbreite müssen wir als Kirche unseren Weg suchen«<sup>1</sup>*

*Helmut Erharters Leitartikel*

*Helmut Erharter hat in seiner Laufbahn bei DIAKONIA 29 Leitartikel geschrieben.<sup>2</sup> Sie zeigen einen engagierten, lebenserfahrenen und ebenso kritischen wie unbeirrt hoffnungsvollen Theologen. In aller Kürze darf ich als*

*Nachfolgerin in der Chefredaktion diesen Teil seiner Arbeit würdigen.*

● Am meisten beeindruckt hat mich der Leitartikel für Heft 6 im Jahr 1978. Geschrieben als Begrüßung des neu gewählten Papstes Johannes Paul I., geriet er durch den plötzlichen Tod Albino Lucianis zu einem Nachruf. Unter dem Titel »Ermutigung zur Kollegialität« bündelt sich hier Erharters (und wohl nicht nur seine) Hoffnung auf einen schwungvollen Neubeginn der vom Konzil begonnenen Kirchenreform. Geradezu hymnisch wird der neue Papst willkommen geheißen als einer, der sowohl in seiner persönlichen kollegialen und brüderlichen Art Vorbild für Bischöfe und Pfarrer sein könnte als auch die Neugestaltung aller kirchlichen Ebenen im Sinne der Kollegialität vorantreiben würde – von der Bischofssynode als Leitungsorgan der Kirche über eine kollegial ausgerichtete Kurie bis zu wiederbelebten National- und Diözesansynoden und zum Pfarrgemeinderat als kollegialem Leitungsgremium unter Vorsitz des Pfarrers. »Ein zentraler Aspekt dieser umfassenden Kollegialität ist das Zusammenwirken von Bischöfen und Priestern mit den Laien sowie die Möglichkeit, dass Laien das Leben der Kirche mitverantworten und mitentscheiden.«<sup>3</sup>

Die Entwicklung der Kirche in den seit damals vergangenen 20 Jahren hat diese Erwartung eines neuen Frühlings weitgehend enttäuscht. Dennoch geht Helmut Erharters Leitartikel die Hoffnung als Grundton in keiner Phase verloren. Ob Erharter nun überzeugt ist, das Konzil wäre nicht »anzuwenden«, sondern in der Praxis »fortzuführen« (1/1966), oder für Opposition und Freiheit in der Kirche plädiert, um der neuerlichen »Verengung der Grenzen« entgegenzuwirken (1/1967), oder zu Experimenten ermutigt und sich solche auch amtlich gefördert vorstellen kann (1/1968) oder kritische Reflexion und dafür offenen Dialog einfordert (5/1969 und 2/1971), er sieht die Notwendigkeit von »Reformen – nicht